

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 35

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Briefe an den Nebi

Erfahrungen eines Reiseleiters

Lieber Jürg Moser
Herzlichen Glückwunsch zur Gruppentouristen-Typologie «Von Angstmacher bis Playboy» in Nebi Nr. 32. Als ehemaliger Reiseleiter kann ich die Forschungsergebnisse nur bestätigen. Der Anfang meiner Reiseleitertätigkeit bestand darin, dass ich als lokaler Reiseführer an der spanischen Costa Brava Touristen aus verschiedensten Ländern gleichzeitig in mehreren Sprachen bedürfnisgerecht informieren musste.

Mit der Zeit kristallisierte sich ebenfalls eine Typologie heraus, die allerdings – dem damaligen Anfänger sei's verziehen – nicht ganz so differenziert war: Sie beschränkte sich auf einige massiert auftretende Nationalitäten und jeweils zwei Hauptmerkmale: Erstens: was will der Tourist wissen?, denn dies beeinflusst zweitens: wieviel Trinkgeld gibt er?

Der Amerikaner: Ihn interessieren grundsätzlich vier Dinge: wie gross, wie alt, wie schwer, wie teuer. Dies bezieht sich durchaus auch auf das Gewicht in Tonnen eines Bauwerkes oder die Kosten des Sandstrandes (nicht in Lokalwährung natürlich, sondern in «real money», das heisst in Dollar). Von der Schlagfertigkeit in der Beantwortung der vier Fragen hängt die Höhe des (1967) meist grosszügigen Trinkgeldes ab.

Der Engländer: Er ist schwierig einzurücken. Seine natürliche Höflichkeit, oder höfliche Überheblichkeit («Fancy those poor people, having to travel around the world without a British passport!»), verhindert, dass man innert nützlicher Frist herausbekommt, wofür er sich interessiert. Zum Trinkgeld hat er ein distanziertes, eher skeptisches Verhältnis. Abgesehen davon strapaziert er die Nerven des Reiseleiters kaum. Er gibt sich anspruchslos.

Der Franzose: Der Franzose ist historisch ausserordentlich interessiert, nach dem Muster: «Hat nicht der dritte Enkel des Grossfürsten Soundso die Cousine der Herzogin Ixpsilon geheiratet? Schliesslich heisst der zweite Sohn ja auch trucmachin, wie sein Grossonkel väterlicherseits ...» Die Höhe

des grundsätzlich korrekten Trinkgeldes richtet sich nach der Anzahl stammbäumlicher Verzweigungen, die dem Reiseleiter ohne Stocken über die Lippen kommen.

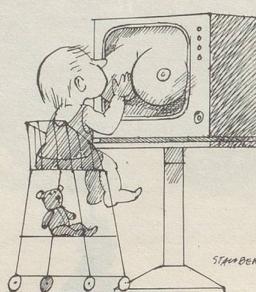
Der Deutsche: Er ist gründlich und korrekt. Allerdings will er sicher sein, dass der Kommentar des Reiseleiters völlig den Tatsachen entspricht. Er prüft deshalb laufend an Hand des «Bäderk» nach, ob auch alles seine Richtigkeit hat. Das Trinkgeld bemisst er linear gemäss der Übereinstimmung zwischen Reiseleiterkommentar und Baedeker.

Der Schweizer: Er ist dankbar für heimatliche Klänge: Schwizertütsch aus dem Mund eines Reiseleiters in der Fremde hat etwas Beruhigendes; allerdings mischt sich etwas Skepsis hinein, denn: Was kann einen – immerhin anscheinend seriösen – Schweizer dazu verleiten, im Ausland sein Brot zu verdienen? Der Schweizer Tourist nimmt aktiv Anteil an seiner temporären Umwelt: «So verbületi Milch-Chane hämmir aber i der Schwiz scho nööd!» Bezüglich Information ist er nicht sehr anspruchsvoll, und er erwartet – bezüglich Trinkgeld – auch eine ähnliche Einstellung des Reiseleiters.

Nachdem ich einmal diese Grundmuster gefunden hat-

te, gelang es mir einigermassen – so glaube ich wenigstens –, diejenigen Angaben zu liefern, die die Gruppe erwartete, und zudem die Trinkgelder zwar nicht zu maximieren, aber doch zu optimieren (so nennt man das scheint's auf Neudeutsch).

Hans-Peter Bollinger, Stäfa



Geschmacklosigkeit

Liebe Frau Dr. Siegel
Schade, dass Sie den Sinn von Staubers Zeichnung (Nebi Nr. 27) falsch verstanden haben. Nur so kann ich mir Ihr Entsetzen erklären. Oder fühlen Sie sich vielleicht direkt betroffen? Sind es etwa Ihre Kinder, die täglich vor den Fernseher gesetzt werden, damit die Mutter ihre Ruhe hat? Es ist absolut keine Geschmacklosigkeit, es ist eine traurige Tatsache, dass



die sympathische Kur-Oase ***

Unsere Plus-Punkte

Moderne Therapie-Abteilung
Spezialarztpraxis im Haus
Geheiztes Sole-Schwimmbad
GRATIS-Ausflugsprogramm
Ganzes Jahr geöffnet

Rufen Sie uns noch heute an
Telefon 061/87 50 04

Bahnhofstrasse 19 4310 Rheinfelden



dieses Kind Trost, Liebe und Zuwendung (=Mutterbrust) im Fernseher suchen muss.

Hingegen ist es eine Geschmacklosigkeit, dass gewisse Nebileser sofort ihr Abonnement kündigen, wenn ihnen ein Beitrag nicht gefällt. Jules Stauber möchte ich zu seinen stets gelungenen Zeichnungen gratulieren.

Irene Huwiler, Gontenschwil

Eine Lanze für Stauber

Sehr geehrter Herr Mächler,

Im Leserbrief «Ein Schlag ins Gesicht» (Nebi Nr. 33) soll ausgerechnet Jules Stauber auf das Niveau eines nügelnden Säuglings gesetzt werden. Für ihn, der mit seinem sauberen, graphischen Federstrich so viele zum Schmunzeln erheiternde Einfälle zu Papier bringt, möchte ich eine Lanze brechen. Ich staune immer wieder über seine reiche Phantasie.

Die von der erzürnten Frau Doktor beanstandete Zeichnung darf sich im Nebi sehen lassen; sie zeigt mit nicht zu überbieter Klarheit, womit gedankenlose Eltern ihre Kinder stillen.

Schon lange wollte ich Stauber für seine Federzeichnungen gratulieren. Der Leserbrief in Nr. 33 hat mir nun (excusez) «den Nuggi ussegjaggt». Ob ich jetzt auch das Niveau des nuckelnden Säuglings erreicht habe?

Emil Wolleb, Döttingen

Frauenfeindlichkeit?

Sehr geehrte Frau Dr. Monique R. Siegel, Zürich
Ihren Brief im Nebelspalter Nr. 33 habe ich mit Interesse gelesen. Das Bild hat bei mir eine ganz andere Reaktion hervorgerufen: Nachdenklichkeit, Betroffenheit. Als Primarlehrerin lebe ich tagein, tagaus mit Kindern aus verschiedenen Familien zusammen. Das Bild auf Seite 8 in Nr. 27 passt erschreckend wunderbar zur heutigen Zeit: Das Fernsehgerät soll die Mutter ersetzen, je früher, desto besser. Es liegt nicht in meiner Absicht, die Geborgenheit an der Mutterbrust, auf dem Schoss der Mutter und an ihrer Seite hochzuspielen, aber ich kann im täglichen Umgang mit den Kindern nicht übersehen, dass viele von ihnen unter fehlender Geborgenheit leiden.

Otto Müller, Basel

den und Schaden nehmen. Deshalb hat mich das betreffende Bild eher erschreckt und zum Nachdenken angeregt.

Nebenbei bemerkt, es sind doch die Frauen selber, die ihren Körper für Fotos, in der Mode, am Strand und bei allen möglichen Gelegenheiten grosszügig und gern halbnackt oder nackt zur Schau stellen.

Freuen Sie sich weiterhin am Nebelspalter; wir Frauen dürfen doch nicht überall nur Frauenfeindlichkeit wittern, wenn wir nicht zu Recht mit «primitiven Witzen» – wie Sie schrieben – bedacht sein wollen. Lydia Brunner, Naters

Den tieferen Sinn nicht erkannt

Lieber Nebi

Die immer originellen und oft etwas versponnenen Zeichnungen von Stauber sind seit Jahren meine Hauptfreude am zeichnerischen Inhalt des Nebelspalters. Wenn der am Fernseher nuckelnde Säugling eine Geschmacklosigkeit und «einen Schlag ins Gesicht aller», die sich seit Jahren ernsthaft um ein neues Selbstverständnis von Frauen und Männern bemühen» darstellen soll, scheint Frau Dr. Monique R. Siegel offenbar den tieferen Sinn dieses humorvollen Cartoons nicht erkannt zu haben: Dass heute der Säugling schon mit der Muttermilch das Fernsehen kennengelernt. Humorlose sollten den Nebelspalter nicht abonnieren!

Robert Stämpfli

Prüderie

(Un-)Verehrte

Frau Doktor Siegel

Wenn Sie sich über den grossartigen Satiriker Stauber wegen seines beanstandeten Cartoons (Nebi Nr. 33) entsetzen, dann sollten Sie doch erklären, was daran «frauenfeindlich und geschmacklos» sein soll. Ich finde den Einfall Staubers witzig und treffend. Geschmacklos und beanstandenswert – aber dennoch nicht frauenfeindlich – fände ich die Zeichnung, wenn z.B. an Stelle des Säuglings ein Mann sässe. Ich hoffe nur, Sie seien nicht Ärztin oder gar Psychiaterin. Mir täten bei Ihrer Humorlosigkeit und Prüderie Ihre Patientinnen leid.